



HARALD LÜDERS

TRAUM TUNNEL

THRILLER

WESTEND CRIME

verdammte Kreuzung wichtig ist?«

Er hatte sich immer für den Weg entschieden, der kurzfristig der spannendere war. Immer hatten heiße Storys Vorrang gehabt vor gelebten Beziehungen. Neue Länder, neue Jobs, es ging immer um die Aufregung des Moments. Sein Leben war, eine Story im letzten Moment fertig zu kriegen, dabei zu sein, wenn irgendwo ein kleines Stück Geschichte gemacht wird. Doch langsam und unmerklich wurden diese Kicks abgeschmackter, die Leere fühlbarer.

Mitch bestellt gegen den Trübsinn noch einen Carlos Primeiro als Absacker, und spürt wieder einmal, dass der letzte Drink immer schon den schalen Geschmack des nächsten Morgens hat.

Im Zimmer des wachhabenden Arztes im Paradise Mountain Resort leuchte der rote Alarmknopf unter der Zimmernummer 508. »Oh nein, nicht schon wieder die verdammte Filmzicke«, stöhnt Dr. Tanner und wuchtet seinen schweren Körper von der Liege hoch, auf der er etwas geschlafen hat. Rot bedeutet, dass eine Pflegekraft Probleme in der Suite hat und die Hilfe des Arztes braucht. Das Haus ist zurzeit gut belegt, etwa 80 Gäste werden betreut. Man sagt Gäste im Paradise Mountain Resort, nicht Patienten. Etwa fünf von ihnen sind im sogenannten VIP-Programm, wie Mentoff seine Intensivbetreuung gerne nennt. Die Ferrata gehört dazu.

Tanner ist sauer, er bereitet eine Spritze mit Beruhigungsmittel vor, dosiert recht großzügig, er hat die Faxen dicke.

Als er die Tür zur Suite 508 öffnet, sieht er eine aufgelöste Pflegerin, die von der Ferrata übel beschimpft wird. Als die Diva Tanner sieht, lässt sie sofort von der Pflegerin ab und beginnt ihren eigentlichen Feind zu beschimpfen.

Wieder geht es um den Unfall, wieder geht es um einen Ferrari, in dem sie nie am Steuer gesessen habe. Tanner lässt sich auf nichts ein, knurrt böse: »Halten Sie das Maul«, und schnappt dann ziemlich grob den Arm und die Schulter der Schauspielerin.

»Halten Sie sie fest«, befiehlt er der Pflegerin.

Tanner rammt ihr die Nadel in den Arm, ihm ist jetzt völlig egal, ob er der Dame weh tut oder nicht.

Die Ferrata wankt, ihr Widerstand ist gebrochen.

Tanner und die Pflegerin legen sie auf ihr Bett, bringen sie in Seitenlage, mit einem Kissen unter dem Kopf.

Es ist 0:30 Uhr, als Tanner und die Pflegerin die Suite 508 verlassen.

Gegen 5 Uhr am frühen Morgen patrouillieren zwei Security-Männer mit einem Schäferhund über das Gelände. Vor dem Haupthaus wird der Hund unruhig, sträubt die Haare, knurrt.

Die Wachmänner umrunden ein perfekt geschnittenes Gebüsch und begreifen sofort, dass ihre ruhige Nachtschicht vorbei ist. Im Licht ihrer Taschenlampen sehen sie eine regungslose Frau, das blonde Haar ist blutverschmiert, der Kopf unnatürlich zur Seite geknickt.

»Scheiße Mann, die ist tot, die ist wohl aus dem verdamnten Fenster gesprungen.« Der Lichtkegel der Taschenlampen richtet sich nach oben, im fünften Stock scheint tatsächlich ein Fenster weit geöffnet zu sein.

»Ich ruf den Tanner an.«

Sein Kollege schüttelt den Kopf. »Lass das, wir brauchen keinen Arzt, ich wecke den Chef.« Der Wachmann hat wie alle Security-Männer die Nummer von Vernon Graves gespeichert, dem amerikanischen Sicherheitschef der Klinik, dem engsten Vertrauten von Professor Mentoff.

»Chef, es gibt Ärger, wir haben eine Tote vor dem Haupthaus, ich glaube, es ist die blonde Deutsche, der Filmstar aus der Suite im fünften. Okay, wir warten.«

Nur wenige Minuten nach dem Telefonat erscheint ein schwarz gekleideter, durchtrainierter Enddreißiger am Fundort der Leiche.

Graves berührt mit zwei Fingern den Hals der Ferrata, versucht einen Puls zu finden. Er schüttelt den Kopf. »Habt ihr außer mir noch jemanden alarmiert? Nein, gut. Ihr beide geht nach oben, sichert Suite 508. Von außen. Ihr werdet das Zimmer nicht betreten. Ihr werdet niemanden rein lassen, ist das klar? Und bringt erst den Hund weg, ein Mann reicht da oben. Habt ihr richtig gemacht, mich zu alarmieren und keinen Arzt. Verdammte Sauerei.«

Graves steckt sich eine Zigarette ins Gesicht, inhaliert tief. Dann schaut er sich um, ob jemand in der Nähe ist. Er hat sein Handy in der Hand, wählt eine gespeicherte Nummer.

Es dauert lang, bis er die verschlafene Stimme von Professor Mentoff hört.

»Vernon, was gibt es zum Teufel, es ist kurz nach fünf.«

»Carlos, wir haben ein Problem. Die Ferrata liegt mit gebrochenem Genick vor dem Haupthaus. Entweder ist sie aus dem Fenster gesprungen, oder jemand hat sie rausgeworfen, könnte man ja auch verstehen, bei der anstrengenden Señora.«

»Die Ferrata, das gibt Ärger, verdammter Mist. Ist Tanner bei dir?«

»Nein, den haben wir außen vor gelassen, ich will den Schwätzer hier nicht.«

»Okay, ich komme.«

Mentoff knallt sein Handy auf den Schreibtisch, bemerkt kaum die Schönheit der frühen Stunde. Ein erstes, noch zartes Morgenlicht trifft die Berggipfel auf der anderen Seite des Tals. Mentoff bewohnt eine hypermoderne Villa auf dem Sonnenberg im Dorf Sankt Martin im Kofel, das Haus liegt direkt am Steilhang und hat eine spektakuläre Aussicht. Ein Obstgroßhändler hat die Villa gebaut, Mentoff zahlt monatlich ein Vermögen für eine der verrücktesten Immobilien Südtirols. Er greift wieder zum Handy: »Vernon, schick den Heli, dauert sonst zu lange. Ich bin in 15 Minuten auf der Wiese.«

Gut 20 Minuten später landet der dunkelblaue Agusta-Bell 206 Jet Ranger auf einer Wiese gleich neben der Bergstation der Seilbahn. Ein ziemlich verschlafen wirkender Pilot öffnet die Tür, Mentoff springt auf einen der vier Passagiersitze und gibt Zeichen zum sofortigen Start. Das Allison-Triebwerk heult auf, der Hubschrauber gewinnt schnell an Höhe und fliegt jetzt mit gut 250 Stundenkilometern das Martelltal hoch.

Mentoff weiß, der Tod eines der größten Stars des deutschen Kinos kann für ihn zum PR-Desaster werden.

Er hat keinen Blick für die Schönheit der Landschaft unter ihm, blassrosa leuchten jetzt die Berggipfel, das Tal selber noch nachtschwarz.

Um 6:15 Uhr erreicht der Jet Ranger den Landeplatz auf dem Gelände des Resorts. Vernon Graves duckt sich unter die noch kreisenden Rotorblätter, öffnet seinem Chef die Tür und begleitet ihn sofort zum Fundort der Leiche. Ein Security-Mann hält Wache, noch hat niemand vom Personal etwas bemerkt.

Mentoff trägt jetzt Gummihandschuhe, er inspiziert die Leiche. »Eindeutige Sturzverletzungen, Schädelbruch, diverse weitere Frakturen.« Er rollt den Ärmel des Pyjamas hoch, gibt einen wütenden Zischlaut von sich.

»Idioten, zwei frische Einstiche im rechten Arm und Hämatome im Bereich Oberarm und Schulter.«

Graves raucht hektisch, blickt fragend den Chef an. »Müssen wir die verdammte Polizei holen? Die werden überall rumschnüffeln.«

»Keine Alternative, das Ding hier wird Schlagzeilen machen, morgen Seite eins der BILD. Ruf die Polizei an, wir verlegen den Zeitpunkt des Fundes etwas nach

hinten, sonst kommt sofort der Vorwurf, wir hätten zu lange gewartet. Los, ruf an.«

Graves greift zum Telefon, Mentoff blickt auf die Uhr – 6:35.

Um 7:15 Uhr flackert Blaulicht vor dem Tor des Paradise Mountain Resorts, ein Alfa Romeo der Polizei rollt auf das Gelände.

Am Morgen fühlt sich Mitch halbwegs fit.

Kalte Dusche, zwei Espresso, frisches Hemd – er starrt die zwei Stapel auf seinem Schreibtisch an.

Links liegen die Ausdrucke und Notizen zu Madame Ferrata und zum Paradise Mountain Resort, rechts liegt das Dossier zu den Wahlkämpfern von Oxford Labs.

Mitch wendet sich dem rechten Stapel zu. »Sorry, Madame Ferrata, aber diese Arbeit wird bezahlt.«

Mitch merkt verdammt schnell, dass es ihm nur schwer gelingt, sich auf sein Dossier zu konzentrieren. Er wird das quälende Gefühl nicht los, Frau Ferrata rufe tatsächlich nach Hilfe und er lasse sie hängen. Er tröstet sich mit dem Gedanken, dass eine Frau wie Vera Ferrata wahrscheinlich ein Dutzend solcher rosa Briefe verschickt hat. »Ein Held wird sich finden«, denkt Mitch und vertieft sich in die Oxford-Papiere.

Er staunt, wie viel kleine Facebook-Däumchen über ihre Besitzer verraten.

Wer männlich ist und die amerikanische Kosmetikmarke MAC mag, ist fast immer schwul. Fans der New Yorker Hip Hopper Wu-Tang Clan sind fast immer hetero. Mit durchschnittlich 68 Facebook-Likes kennt man die Hautfarbe der untersuchten Person, ihre sexuellen Präferenzen, und ihre politische Orientierung.

Als der Versuchsleiter des Instituts seine Ergebnisse erstmals veröffentlichte, bekam er zwei Anrufe – beide von Facebook. Eine Klageandrohung und ein Jobangebot.

Mitch muss lachen: »Super, eine Klagedrohung und ein Jobangebot, fragt sich, was bedrohlicher ist.« Er liest, wie die ernsthaften Akademiker des Instituts von einer Gruppe an die Wand gedrückt wurden, die schnell den möglichen kommerziellen Nutzen der Datensammlung und deren schlummernde Möglichkeiten erkannt hatten.

Es wurde Druck ausgeübt, es wurden kleine Kompensationen bezahlt, und

plötzlich betrat die Firma Oxford Labs die Bühne. Sie bietet sich politischen Parteien an, verspricht Wählerprofile von einer bisher nicht gekannten Schärfe. Während es im amerikanischen Wahlkampf anfangs noch hieß, Hillary Clinton habe die besseren Leute an den Computern, bekam Trump maßgeschneiderte Lösungen angeboten. Gesucht wurden z.B. Wähler in Indiana, die Waffen besitzen und denen man einreden wollte, Hillary würde ihnen die geliebten Knarren wegnehmen.

Die Rechner von Oxford Labs spuckten ein paar tausend Waffenbesitzer aus – man hatte die Mitgliederlisten der National Rifle Association. Man hatte aber noch viel mehr. Es gab Psycho-Profile der Waffenfreunde, die auf deren Facebook-Likes basierten. Waffennarren mit Ängsten vor Verbrechern fanden plötzlich in ihrer Mail ein Video, auf dem dunkle Gestalten um ihr Haus schlichen. Als der Hausbesitzer zum Waffenschrank eilte, fand er die Tür versperrt: HILLARY NIMMT DIR DEINE GEWEHRE WEG – hieß die Botschaft.

Lebensfroh gestimmte Waffenfreunde bekamen ein anderes Video, in dem ein Vater mit seinem Sohn von der Entenjagd zurückkehrte, beide eine Schrotflinte über der Schulter, eine stimmungsvolle Gegenlichtaufnahme. Hier lautete der Spruch: HILLARY WILL DIR DEN SPASS MIT DEINEM SOHN VERBIETEN.

Wer die Stimmung seiner Zielgruppe genau kennt, der kann punkten.

Trump verdankte seinen Sieg immer nur ein paar tausend Stimmen mehr, die aber wurden in den entscheidenden Bezirken der Swing States errungen. Dank Oxford Labs.

Die Polizisten lassen sich auf keine Diskussion ein. Während der eine Fotos von der Leiche macht, geht der zweite Beamte nach oben und kontrolliert Suite 508.

Das Zimmer wirkt unauffällig, das Fenster ist weit geöffnet, ein Stuhl steht dicht davor. Nichts deutet auf einen Kampf hin.

Der Beamte versiegelt das Zimmer.

»Der Raum bleibt solange verschlossen, bis die Kollegen der Spurensicherung eingetroffen sind. Kapiert?«, faucht er Mentoff an, der protestiert.

Ein Kastenwagen der Polizei rollt auf das Gelände, die Leiche wird abgeholt, sie geht nach Bozen – zur Obduktion.

In etwa zwei Stunden wird die Kripo eintreffen.

Professor Mentoff bittet Tanner und einige Ärzte in sein Büro. Ein karger strenger Raum, schöne alte Holzdielen, ein moderner Glasschreibtisch, an der